EMPFINDSAMKEIT

Band I

GERHARD SAUDER

Empfindsamkeit

Band I

Voraussetzungen und Elemente

J. B. METZLER STUTTGART

MCMLXXIV

ISBN 978-3-476-00278-5
ISBN 978-3-476-03028-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03028-3

© Springer-Verlag GmbH Deutschland 1974
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1974

DEN MITLEIDENDEN

Christel

Sabine

Christian

VORWORT

Nicht nur »pro captu lectoris« hat dies Buch sein Schicksal – es hatte bereits seine entstehungsgeschichtlichen »fata«. Ursprünglich bestand die Absicht, für die »Sammlung Metzler« ein Bändchen »Empfindsamkeit« zu schreiben. Trotz subtiler Mahnungen der Lektoren des Verlages konnte das Unternehmen nicht so schnell wie geplant zum Druckmanuskript ausreifen. Die Forschungslage war bis zum Erscheinen von Georg Jägers Dissertation desolat. So mußte erst eine Grundlage für die Analyse der ästhetischen, literarischen und sozialen Aspekte der Empfindsamkeit (= Band II) geschaffen werden. Der vorliegende I. Band wurde im Dezember 1973 von der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg als Habilitationsschrift angenommen. Gutachter waren Arthur Henkel und Peter Michelsen. Das Manuskript wurde im März 1973 abgeschlossen.

Für kritische Lektüre danke ich Reiner Wild und Hendrik Birus; für freundliche Hinweise und Hilfe Georg Jäger, Wolfgang Doktor, Gerhard Kurz, Hilmar Kallweit, Dieter Sulzer und Wilfried Seibicke. János Végh übersetzte mir ungarische Aufsätze, Stéphane Michaud besorgte schwer zugängliche französische Literatur. Dem »Interlibrary Loan Service« der »National Széchényi Library Budapest« bin ich zu besonderem Dank für Mikrofilme mehrerer – im deutschen Leihverkehr nicht zu beschaffender – Aufsätze verbunden.

Neben ihrer eigenen Berufsarbeit sorgte meine Frau für eine druckreife Fassung des Manuskripts. Die Lektoren Uwe Schweikert und Bernd Lutz haben mich geduldig und freundlich beraten.

Der Schutzumschlag zeigt zwei »Monats-Kupfer« von Daniel Chodowiecki aus der zweiten Folge der *Natürliche[n] und affectirte[n] Handlungen des Lebens*, die 1780 in Lichtenbergs *Goettinger Taschen Calender* erschien. Die Original-Kupfer haben die Maße 81 : 46 mm. Lichtenbergs Kommentar zu den Abbildungen 3 (Empfindsamkeit – vordere Umschlagseite) und 4 (Empfindelei – hintere Umschlagseite) lautet:

(3) »Nicht leicht wird ein Künstler in Figuren, die das Gesicht fast abwenden, und bey denen alles unterstützt ist und ruht, mehr Empfindung ausdrücken können, als hier aus dem unschuldigen gefühlvollen starren des Mädchens und aus der Kopfhaltung der Mannsperson hervorleuchtet. Sie geniessen den Anblick der untergehenden Sonne, mit dem ruhigen Gefühl, das so wie jene in der Ferne sanft hinwallende Kreiße die bepurperte Fläche des Wassers, in welchem sich ihr Feuer

spiegelt, die ganze Seele endlich füllt ohne in ihr zu stürmen. Wie viel dieses grose Schauspiel der Natur in einer solchen Gesellschaft gewinnen mag, würde ich nicht beschreiben auch wenn es in meiner Macht stünde. Mich würde der Unsegen schrecken, der, wie man an dem Beyspiel so vieler unserer jugendlichen Dichter sieht, die Ausplauderung dieser Mysterien begleitet. Sprechet durch diese Empfindung so viel ihr wißt, aber plaudert von diesen Empfindungen so wenig als möglich, am allerwenigsten glaubt, ihr empfindet durch besondere Begünstigung der Natur allein, was ihr allein Schwachheit genug besitzt der Welt vorzusingen.

(4) Wer hier nicht modische Empfindsamkeit und vitulirendes Entzücken in Hexametern aufwallen sieht, der sieht nichts. Man glaubt man hörte sie skandiren. Das sind mir ein Paar warme, weichgeschaffene Seelen, die bey dem freundlichen Abschied der Göttin des Tages mehr Theilnehmung äussern, als unser einer, wenn ihr ungeschickter Kutscher Phaeton sie irgendwo am hellen Mittage absetzte. Aus der Bewegung des einen Beins und des rechten Arms des Chapeaus zu urtheilen, würde ich schliessen er wolle dem Himmel zufliegen, wenn der Schelm mit dem linken die Erde nicht so fest angefaßt hätte.« (134–135)

Heidelberg, im März 1974

G. S.

INHALT

Vorwort.	VII
Einleitung	XI
1 <i>Zur Geschichte zentraler Begriffe</i>	1
1.1 »sensibilité«	1
1.2 »sensitivity«	3
1.3 »Empfindsamkeit«	4
1.4 »Wortschatz der Empfindsamkeit«?	7
2 <i>Die Lage der Forschung</i>	12
2.1 Empfindsamkeit	12
2.1.1 Kulturhistorische Arbeiten	12
2.1.2 Positivistische und geistesgeschichtliche Arbeiten	19
2.1.3 Nationalistische Tendenz	22
2.1.4 Neue Ansätze in der Nachkriegszeit und am Ende der sechziger Jahre	24
2.2 Soziologische und marxistische Untersuchungen	34
2.3 Untersuchungen zur »sensitivity«	42
2.4 Untersuchungen zur »sensibilité«	46
3 <i>Voraussetzungen</i>	50
3.1 Aufstieg des Bürgertums.	50
3.2 Pietismus und Säkularisierung	58
3.3 Empirismus und Sensualismus	65
3.4 Die »Moral Sense«-Theorie	73
3.5 Die Enzyklopädie. Diderot. Rousseau	86
3.6 Stoiker und Epikureer.	96
3.7 Erfahrungsseelenkunde	106

Inhalt

4	<i>Elemente der Empfindsamkeit</i>	125
4.1	Gleichgewicht von »Kopf« und »Herz« – Zufriedenheit	125
4.2	Störungen des Gleichgewichts	133
4.2.1	Leidenschaft	133
4.2.2	Enthusiasmus und Schwärmerei	137
4.2.3	Langeweile und Empfindungslosigkeit	144
4.2.4	Melancholie und Hypochondrie	147
4.2.5	Empfindelei – Aufrichtigkeit? – Einbildungskraft – Reflexionsstruktur? .	154
4.3	Empfindung und Empfindnis	177
4.4	Mitleid und die »vermischten Empfindungen«	183
4.5	Zärtliche und moralische Empfindungen – Tugend und empfindsame Aktivität	193
4.6	Empfindsamkeit als Selbstgefühl der Vollkommenheit	211
5	<i>Exkurs: Periodisierung der Empfindsamkeit</i>	227
	Anmerkungen	236
	Literaturverzeichnis	301
	Register	329

EINLEITUNG

Le plus grand bienfait du sentiment n'est pas le don immortel des beaux arts: celui qui, sans contredit, mérite le plus notre reconnaissance, est l'inappréciable dépôt dans nos cœurs, des principes immuables de vertu et de morale, qui sont le gage de notre bonheur [1].

Kant trennt in der ersten Fassung der Einleitung in die *Kritik der Urteilskraft* die propädeutische Einleitung »in eine vorhabende Lehre« von der enzyklopädischen Introduction der Lehre in ein System, »wohin sie als ein Teil« gehöre [2]. Obwohl die Aufklärung – soweit sie heute bekannt ist – nicht in Kants Sinn als »Idee eines Systems« und »formaler Begriff eines Ganzen« zu verstehen ist, »der zugleich das Prinzip einer vollständigen Einteilung a priori in sich enthält«, wird der Versuch unternommen, das Vorurteil dieser Untersuchung in Form einer Introduction der Empfindsamkeit in die Aufklärung zu bestimmen.

Empfindsamkeit ist als Tendenz der Aufklärung zu begreifen wie Sturm und Drang und Rokoko. Damit ist ein Horizont des Verständnisses gemeint, nicht jedoch die Absicht, an die Stelle geistesgeschichtlicher Problemdialektik (Unger) die »Einheit der Aufklärung« zu setzen. Von dieser Position des Horizonts gehen alle wichtigen neueren Arbeiten aus, die vor allem in Frankreich und Deutschland seit einigen Jahren über Aufklärung, Rokoko und Empfindsamkeit erschienen sind. Dabei wurde auch konstatiert, daß eine Geschichte der Empfindsamkeit nur im allgemeinen Rahmen einer Geschichte der Aufklärung geschrieben werden kann. Eine solcherart differenzierte Darstellung vermag jenem Jahrhundert »seine verwirrende Vielfalt, seinen Ernst, seine Vorliebe für die hohen Grundsätze und für die »tabula rasa« zurückzugeben, es als »das große Jahrhundert des Zweifels und Wellenerregens« von der Etikettierung »Rationalismus« zu befreien [3]. Die »wahre« Empfindsamkeit entspringt keiner »*Misologie*, d. i. Haß der Vernunft« [4], so wenig wie die Vernunft darauf verzichten kann, die Empfindungen aufzuklären. In der Theorie der Empfindsamkeit ist kein Zeugnis zu finden, das für prinzipielle Misologie spräche – erst späte Dokumente wie etwa Bernardin de Saint-Pierres *Etudes de la Nature* äußern Skepsis im Hinblick auf die Zuverlässigkeit der Vernunft. Obwohl die Tradition unseres Jahrhunderts im Hinblick auf die Künste, Wissenschaften und sozio-ökonomischen Verhältnisse in der Epoche der Aufklärung entweder begründet oder neu formuliert wurde, sind über das »Quellgebiet für das Verständnis unserer eigenen Zeitbewegung« [5] noch immer schematische Vorstellungen gang und gäbe. Das Schema einer Entwicklungsgeschichte in Epochen verführt zu künstlichen Oppositionen zwischen der »Tyrannei der Vernunft« und der sie stürzenden »Gefühlskultur«, zwischen »Rationalismus« und »Irrationalismus« und sucht allenthalben nach »Überwindern der Aufklärung«. Daß geisteswissenschaftliche Spekulation auf solchen Wegen ein Interesse

an der Überwindung der Aufklärung haben mußte, zeigt die politische Orientierung ihrer Vertreter schon vor und in aller Deutlichkeit nach 1933. Andererseits ermöglichte die kritische Position von Horkheimer und Adorno, im Bewußtsein der eigenen Herkunft vom Denken der Aufklärung und unter dem Druck der Erfahrung nationalsozialistischen Terrors Aufklärung als totalitäres System, Denken als Organ der Herrschaft und seinen destruktiven Charakter als bloße Konstruktion von Mitteln zu dekonstruieren. Wenn diese Aufklärungs-Kritik auch ihren Ursprung aus der geschichtlichen Bewegung reflektiert, so bleibt doch die Erkenntnis gültig, daß vom Zeitalter der Vernunft sich nicht nur die Hoffnung auf eine menschlichere Welt, sondern auch das Instrumentarium zur Konstruktion neuer Arten der Menschenverachtung und -vernichtung herleiten. Ohne Desavouierung der notwendigen Polemik ist hier allerdings die auch von diesen Autoren geforderte Parteinahme der Aufklärung für Tendenzen zur realen Humanität herauszuarbeiten, deren Entwicklung durch die Aufklärer unbestritten ist. Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* gerät jedoch in ihrer Abhängigkeit von konventioneller marxistischer Kritik an der christlichen »commiseratio« in bezug auf eine Beurteilung der Empfindsamkeit ins Zwielficht. Nur diesem Komplex gilt die Argumentation, die im übrigen – wenn auch unausgesprochen – mit zentralen Thesen dieser wichtigsten neueren Diskussion der Aufklärung übereinstimmt. Einerseits wird konstatiert, daß mit »der Ausbreitung der bürgerlichen Warenwirtschaft« der »dunkle Horizont des Mythos von der Sonne der kalkulierenden Vernunft aufgeheilt« werde, »unter deren eisigen Strahlen die Saat der neuen Barbarei heranreift«. Andererseits wird das Mitleid mit Kant-Zitaten als anrühlich und der Irrationalität zugehörig destruiert. Kants Unterscheidung zwischen dem empfindsamen Mitleid als Pflicht und der Weichmütigkeit der Empfindler, die Freiheit ausschließe und daher nicht die Würde der Tugend beanspruchen könne, wird nicht beachtet [5a]. So bleibt es bei der wohlfeilen Dialektik, das Mitleid bestätige die Regel der Unmenschlichkeit durch die Ausnahme, die es praktiziere. Doch erscheine nicht so sehr die Weichheit, sondern das »Beschränkende« am Mitleid fragwürdig; es sei »immer zu wenig«. Die Anthropologie, die alle beschränkten Möglichkeiten des Menschen als Irrationalität bezeichnet und der Nächstenliebe ohne Einschränkung unterstellen darf, sie nehme das Gesetz der universalen Entfremdung, die sie mildern möchte, als unabänderlich hin, haben Adorno und Horkheimer nicht entfaltet. Wenn es heißt, die Philosophie habe unvorsichtig die Lust an der Härte und Mitleidslosigkeit ausgeplaudert, so daß sie verfügbar wurde, wenn die Bloßstellung des Mitleids als indirektes Bekenntnis zur Revolution gewertet werden soll, impliziert dies eine Ethik, die sich selbst von menschlicher Praxis distanziert. Die Folgen der Entlastung des Individuums von der Pflicht des Mitleids, die Meinung, ausschließlich der Staat und seine Institutionen seien zu Hilfeleistungen verpflichtet, werden neuerdings auch von Marxisten diagnostiziert [6]. Daß Mitleid allein die Deformationen der Gesellschaft nicht korrigieren kann, braucht nicht eigens expliziert zu werden. Bei der Frage nach dem Ideologiecharakter von Empfindsamkeit ist darauf zurückzu-

kommen. Doch muß die Berechtigung des Satzes von Horkheimer/Adorno hinterfragt werden: »Die narzißtischen Deformationen des Mitleids, wie die Hochgefühle des Philanthropen und das moralische Selbstbewußtsein des Sozialfürsorgers sind noch die verinnerlichte Bestätigung des Unterschieds von arm und reich« [7]. Die folgende Untersuchung muß zeigen, ob Empfindsamkeit in diesem Sinne einzig und allein ideologisch zu verstehen ist. Es ist von der Forderung ihrer Theoretiker auszugehen, daß Aufklärung nicht auf die moralische Besserung von »Kopf« und »Herz« beschränkt bleiben dürfe, sondern immer die Veränderung der Gesellschaft im Auge haben müsse. Die Korrelation des individuellen und gesellschaftlichen Aspekts thematisieren aufklärerische Reflexionen über Selbstgefühl, Zufriedenheit, Gemeinwohl, Glückseligkeit und Perfektibilität. Die aufklärerische Kritik verschonte diese Positionen nicht. Oft genug wurden die Forderungen und Hoffnungen der Empfindsamkeit als Illusionen durchschaut. »Die Ideen der Aufklärung stammen aus dem Fundus der geschichtlich überlieferten Illusionen. Die Aktionen der Aufklärung müssen wir deshalb als den Versuch begreifen, die Grenze der Realisierbarkeit des utopischen Gehalts der kulturellen Überlieferung unter gegebenen Umständen zu testen« [8].

Empfindsamkeit im Kontext der Aufklärung ist in die Aufstiegsbewegung des Bürgertums eingebunden. Eine detaillierte Differenzierung im Hinblick auf die entsprechenden Verhältnisse in England, Frankreich und Deutschland kann hier nicht geleistet werden; denn für die Geschichte des deutschen Bürgertums fehlt – im Gegensatz zu England und Frankreich – noch immer eine umfassende Darstellung, welche die Sozialgeschichte nicht allein als Begriffs- und soziale Ideengeschichte konzipieren dürfte [9]. Die Partialität des komparatistischen Ansatzes ist vor allem auf diese Mängel zurückzuführen. Erst eine Darstellung der sozialen Verhältnisse könnte den Nachweis einer Bindung der empfindsamen Tendenz an das Bürgertum mit zuverlässigen Argumenten ermöglichen. Diese These war noch vor wenigen Jahren heftig umstritten. Die Gegenthese von der antibürgerlichen Empfindsamkeit wurde vorwiegend in Arbeiten der Alewyn-Schule vertreten. Neuerdings scheint sich ein Konsens anzubahnen. Karl S. Guthke diskutiert die vorliegenden Thesen über Empfindsamkeit und Bürgerlichkeit im deutschen bürgerlichen Trauerspiel. Obwohl er im wesentlichen auf Pikuliks Position als Kritik dieser Hypothese hinweist und eine empirische Verifikation fordert, liefert er keine neuen Argumente, die gegen die Verbindung bürgerlichen Selbstbewußtseins mit der Empfindsamkeit sprächen [10]. Peter Szondi stellt in seiner Arbeit zur Sozialpsychologie des bürgerlichen Trauerspiels bei Diderot (und Lessing) die Frage, was am bürgerlichen Drama – vor allem in den Paradigmata von Lillo, Diderot und Lessing – bürgerlich sei und inwiefern seine Entstehungsbedingungen mit der gesellschaftlichen und politischen Lage des aufsteigenden Bürgertums gegeben sind. Als Zentrum der neuen Gattung erkennt er den empfindsamen Tugendbegriff, dessen verschiedene Funktionen im England Lillos (Tugend gehört dem öffentlichen und privaten Bereich an) und im Frankreich Diderots (Tugend ist etwas Privates) aufgewiesen werden. Eine Funktionsanalyse von »Mitleid« in Lessings

Einleitung

Theorie führt zu dem Ergebnis, das Bürgertum lebe so lange seinen Empfindungen und beweine im Theater ohnmächtig die eigene Misere, bis es gegen den Absolutismus aufbegehre und seinen Machtanspruch anmelde. Lenz und mit ihm andere Sturm und Drang-Dramatiker haben die entsprechenden Konsequenzen gezogen [11].

Peter Uwe Hohendahl hat am Beispiel von vier Briefromanen den Zusammenhang von Empfindsamkeit und gesellschaftlichem Bewußtsein untersucht. Auch er differenziert je nach der Funktion von Empfindsamkeit in bestimmten sozio-ökonomischen Verhältnissen, weist Pikuliks These von der Empfindsamkeit als »anti-bürgerlicher Bewegung« zurück und warnt doch davor, die empfindsame Tendenz für *das* Bürgertum in Anspruch zu nehmen. Seine These, Teilhabe an Empfindsamkeit bedeute zuerst »menschlich« zu sein und nicht »bürgerlich« oder »aristokratisch«, der neue Humanitätsbegriff abstrahiere also von den sozialen Determinanten, bleibt selbst abstrakt. Wenn auch die Briefroman-Analysen im Hinblick auf die verschiedenen Funktionen der Empfindsamkeit im gesellschaftlichen Kontext einen Fortschritt in der Erkenntnis des Gesamtphänomens darstellen, so sind doch die Folgerungen fragwürdig, Empfindsamkeit könne als Gesamtbewegung keiner bestimmten Gesellschaftsschicht zugeordnet werden. Hohendahls These rekurriert auf einen wenig differenzierten marxistischen Begriffsapparat – die Möglichkeiten der Bezugsgruppentheorie werden nicht beachtet [12]. Obwohl in den Ländern Osteuropas gelegentlich Adlige die Funktion des englischen, französischen und deutschen Bürgertums übernommen haben, kann aufgrund der bisher vorliegenden Interpretationen an der These von der Korrelation Empfindsamkeit-Bürgertum festgehalten werden. Auf die Notwendigkeit der Differenzierung ist bereits hingewiesen worden – sie gehört zumindest als Postulat zu den Intentionen dieser Arbeit.

Dieser Beginn einer Auseinandersetzung über Empfindsamkeit im Kontext von Aufklärung und Bürgertum ist nicht nur für eine Tendenz charakteristisch, die Vorgeschichte der Gegenwart aufarbeiten und ideologiekritisch einschätzen zu wollen. Die Diskussion, die in der Bundesrepublik am Ende der Nachkriegszeit eingesetzt hat und im Zusammenhang mit bildungs-, hochschul- und gesellschaftspolitischen Problemen in der Öffentlichkeit geführt wurde, beruft sich in ihren Forderungen nach »Emanzipation« von ideologischen und gesellschaftlichen Zwängen nachdrücklich auf Positionen der Aufklärung. Wenn mit dem Beginn griechischer Philosophie eine erste, mit dem 18. Jahrhundert eine zweite Aufklärung initiiert wurde, so kann die gegenwärtige Phase als eine dritte Aufklärung gelten, die sich aufs neue um vernünftige Selbständigkeit und Selbstbestimmung des Menschen kümmert. Doch bleibt der »Ruf nach ›kritischer Rationalität‹, ›rationaler Diskussion‹, ja nach einer neuen Aufklärung« eine »modische Angelegenheit, solange er die Voraussetzungen des Denkens nicht erreicht, d. h. solche Beweggründe wie Bedürfnisse oder Interessen, auf die man sich auch hier noch zu berufen pflegt, selbst nicht mehr erörtert werden« [13]. Aber während Umrisse einer dritten Aufklärung sich erst abzeichnen, ist schon von »gescheiterter Aufklärung«

die Rede – das »Zeitalter der Aufklärung« hält Gehlen für abgelaufen, seine Prämissen seien tot. Solche Prophezeiungen stehen u. a. im Zusammenhang der neuesten Mode, die sich »Nostalgie« nennt und vor den Notwendigkeiten der Gegenwart in Musik, Film und Literatur der 20er und 50er Jahre retiriert [14]. Dabei spielt Sentimentalität keine geringe Rolle – sie ist als letzter Ausläufer der Empfindsamkeit in der Aufklärung zu betrachten, die sich, nach Empfindelei und Trivialisierung, über das 19. Jahrhundert hinweg in massenhaft verbreitete Literatur, Musik und Filme der Gegenwart gerettet hat. Sentimentalität vermag immerhin die Vermittlung zwischen dem privaten und öffentlichen Bereich, die mit anderen Mitteln nicht realisierbar scheint, in privaten Harmonisierungen zu leisten [15].

Andererseits scheint das in der Psychologie und Soziologie proklamierte »Sensitivity-Training« und die in literarischen Manifesten wiederholt geforderte oder gepriesene neue Sensibilität eine Antwort auf die Frage zu sein, in welchem Bereich vor allem die gegenwärtige Gesellschaft mit ihren Normen das Individuum als gesellschaftliches Wesen verkürzt. Die Empfindsamkeit der Aufklärung war keine Tendenz *gegen* die Vernunft, sondern der Versuch, mit Hilfe der Vernunft auch die Empfindungen aufzuklären. Hier wird versucht, ein Modell zu rekonstruieren, das unter anderen Prämissen auch für die Gegenwart notwendig wäre. Insofern ist diese Abhandlung als Frage an die Aufklärung zu verstehen, welche Lösungen sie für die anthropologischen, moralischen und ästhetischen Probleme der Dichotomie von »Kopf« und »Herz«, von privater und öffentlicher Lebenswelt gefunden hat.

Das praktisch-kritische Erkenntnisinteresse richtet sich darauf, die dritte Aufklärung über Lösungsvorschläge und Ideologisierungen eines Teilbereichs der zweiten aufzuklären. Partiiell verfolgt diese Arbeit Absichten, die sich mit den breiter angelegten und in bezug auf Gegenstand und Methode anders orientierten Forschungen von Mauzi und Duchet berühren [16].

Wird Empfindsamkeit als Gegenstand betrachtet, der mit fiktionalen Texten allein nicht erklärt und interpretiert werden kann, so ist außer einem literaturwissenschaftlich-komparatistischen Ansatz ein sozialgeschichtlicher und psychologischer zu entwickeln.

Der Versuch, Empfindsamkeit sowohl als Tendenz der deutschen Literatur- und Sozialgeschichte als auch im Kontext der englischen und französischen zu untersuchen, wurde durch die stagnierende deutsche Forschung provoziert. Wie schon angedeutet, ist eine vergleichende *Geschichte* der Empfindsamkeit in den betreffenden Ländern noch nicht möglich. Eine komparatistische Darstellung mit dieser Zielsetzung müßte auf Neubearbeitungen der Thematik zurückgreifen können, die in England vorliegen, in Frankreich und Deutschland bis jetzt fehlen. So kann nicht in jedem Kapitel komparatistisch verfahren werden. In dem weniger historisch als systematisch angelegten Kapitel 4 sind nur marginale Beobachtungen der nationalen Differenzierungen des Problems möglich. Andererseits weisen die theoretischen Texte aus der englischen, französischen und deutschen Tradition weniger Abweichungen auf als ein aus der fiktionalen Literatur der einzelnen Länder

Einleitung

gewonnener Erwartungshorizont vermuten ließe. Doch scheint weder in England noch in Frankreich die »Zufriedenheit« eine so große Rolle wie in Deutschland gespielt zu haben. In englischen theoretischen Texten kommt dem in Frankreich und Deutschland aufgrund der cartesisch-leibnizischen Tradition wichtigen Begriff der »Vollkommenheit« keine Bedeutung zu. Diese Differenzen sind ideengeschichtlich und sozialgeschichtlich zu erklären.

Die große Zahl nichtfiktionaler Quellen erfordert in diesem Teil der Arbeit keine ausführliche Beschreibung der genetischen oder typologischen Kontaktbeziehungen [17]. An vielen Einzelbeispielen läßt sich jedoch zeigen, in welchem Maße die Bemühungen um eine Theorie der Empfindungen vom interliterarischen Austausch lebten: Bährens zitiert die wichtige Abhandlung von Lévesque de Pouilly, Balanche zitiert Smith, Mendelssohn und Kant.

Im Hinblick auf die sozialgeschichtliche Methodik beruft sich diese Arbeit auf Forschungen von Norbert Elias, in welchen er Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes analysiert hat. Die Untersuchung des für die Empfindsamkeit fundamentalen Themas der Beziehung von Individualstrukturen und Gesellschaftsstrukturen geht von der These aus, daß beide als wandelbar, werdend und geworden zu betrachten sind. So ist auch die Geschichte der deutschen Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Ausdruck einer sozialen Bewegung, einer Transformation der Gesellschaft zu begreifen. Die Vermittlung von der Psychogenese zur Soziogenese ermöglicht Elias durch eine ausführliche Kritik der anthropologischen Konstruktion des »homo clausus«. Er weist die Unzulänglichkeit der Vorstellung eines Individuums außerhalb der Gesellschaft und einer Gesellschaft außerhalb der Individuen nach. Nichts könne etwa Metaphern wie die vom »Inneren« des Menschen rechtfertigen; dem Gefühl einer Mauer, die das »Innere« des Menschen von der »Außenwelt« abtrenne, entspreche nichts im Menschen. Wenn »Gefühl« und »Verstand« durch die Verben »fühlen« und »denken« ersetzt würden, werde die Vorstellung vom räumlichen »Inneren« als unbrauchbar durchschaut. Mit Ausnahme von Leibniz, der seinen fensterlosen Monaden durch eine metaphysische Konstruktion die »Kommunikation« ermöglicht habe, versagten alle anthropologischen Theorien der Aufklärung bei dem Problem, den »homo clausus« zu einem gesellschaftlichen Wesen zu machen.

Für Menschen, denen die Vorstellung als selbstverständlich erscheint, daß ihr eigenes Selbst, ihr Ego, ihr »Ich« oder wie man es nennen mag, sozusagen in ihrem »Inneren« von allen anderen Menschen und Dingen, von allem, was »draußen« ist, abgeschlossen und ganz für sich existiert, ist es schwer, allen jenen Tatsachen Bedeutung zuzuschreiben, die darauf hinweisen, daß Individuen von klein auf in Interdependenz mit andern leben; es ist schwer für sie, sich Menschen als relativ, nicht als absolut autonome, als relativ, nicht als absolut unabhängige Individuen vorzustellen, die miteinander wandelbare Figuren bilden [18].

Im Hinblick auf dieses Menschenbild sind Erfahrungen (ästhetische wie soziale) mit Interdependenzverflechtungen zu erklären und zu verstehen. Auf die Empfindsamkeit in Deutschland bezogen bedeutet dies, daß im wesentlichen das Bürger-

tum die empfindsamen Normen hervorbrachte und als spezifische Regelung des Affekthaushalts begriffen hat. Wenn es ihre Interdependenzen sind, die Menschen aneinander binden, kommt der Empfindsamkeit eine besondere Rolle im Kommunikationsprozeß zu. Der soziale Handlungszusammenhang ist die praktische Grundlage der Empfindungssprache. Soweit die Sprache »mehr leistet, als über das Verhalten anderer zu informieren, zeigt sie besondere soziale Beziehungen des Beobachters zur beobachtenden Person, wie Pflege und Mitleid, an« [18 a].

Erfahrungsseelenkunde und Psychologie der Aufklärung initiieren kaum aus individualpsychologischen Interessen die Analyse der Empfindungen. Durch Einsicht in ihre Mechanismen hoffen diese Disziplinen, in Verbindung mit der Moralistik der Zeit, die menschliche Soziabilität zu steigern, indem sie das Selbstgefühl der Vollkommenheit und Realität vom Individuum auf die Gesellschaft transponieren. Über die Soziosen ihrer Zeit sind sich die Erfahrungsseelenkundler im klaren gewesen. Sie treiben Psychologie aus dem Postulat der Veränderlichkeit [19]. In der neueren Psychologie sind diese Aspekte in der Sozialpsychologie thematisiert worden. Es fehlen jedoch Versuche, bestimmte Komplexe historisch aufzuarbeiten. Eine spezielle Geschichte der Empfindungs-Theorien in Deutschland existiert nicht. So waren neben der materialreichen Darstellung Dessoirs zahlreiche Quellen aus diesem Bereich heranzuziehen. Auf moderne Kategorien wurde bei der Analyse dieser Texte verzichtet. Begriffe der Psychoanalyse, Gestaltpsychologie oder positivistischer amerikanischer Arbeiten über »feelings and emotions« werden nicht gebraucht [20]. Auf Sartres phänomenologische »Theorie der Emotionen« bezieht sich die Arbeit vor allem im Kap. 4.2.5.

Im Rahmen einer propädeutischen Einführung müssen auch Hinweise auf die Anlage der Untersuchung gegeben werden. Sie versucht zum erstenmal einen systematischen Aufriß der Voraussetzungen und Elemente zu liefern. Die notwendigen Reduktionen in Stoffauswahl und Anspruch wurden begründet. Ob wesentliche Aspekte übersehen wurden, hat die Diskussion zu erweisen, die anzuregen sich der Verfasser wünscht.

Die zu Beginn skizzierte Geschichte zentraler Begriffe kann sich leider nicht auf einen Fundus zuverlässiger Untersuchungen berufen. Sofern sie für »Empfindsamkeit« und »sensitivity« vorhanden sind, arbeiten sie das Material meist vorzüglich auf, bleiben jedoch aufgrund der traditionellen Methodik der Wortforschung einseitig historisch. Eine umfassende, vergleichende und soziolinguistisch wie pragmatisch orientierte Arbeit wäre notwendig.

Der Bericht über die Lage der Forschung referiert und kritisiert alle wichtigen Ansätze. Vollständigkeit ist dabei nicht angestrebt worden. Die englischen und französischen Beiträge dürften die Tendenz der Forschung ausreichend repräsentieren – was die Untersuchungen deutscher Literaturhistoriker betrifft, so wurde den Studien der Vorzug gegeben, die eigene Positionen im Hinblick auf Empfindsamkeit entwickeln. Viele Aufsätze und Dissertationen orientieren sich an jeweils vorliegenden Bestimmungen der Empfindsamkeit und sind daher zu vernachlässigen. Ihre meist auf Detailprobleme bezogenen Ergebnisse (Gattungen!) werden im

Einleitung

II. Band der Untersuchung diskutiert. Der Forschungsbericht stellt – soweit es sinnvoll erscheint – folgende Fragen an die ausgewählten Arbeiten: Methode? Charakteristik und Periodisierung der Empfindsamkeit? Genese der Empfindsamkeit? Interliterarische Kontaktbeziehungen? Gesellschaftliche Funktion? Ideologiekritik? Die wichtigsten Abhandlungen, die teilweise schwer zugänglich sind, hofft der Verfasser demnächst in einem Reader (»Sensibility«-»Sensibilité«-»Empfindsamkeit«) vorlegen zu können.

Das Kapitel »Voraussetzungen« weist auf Erklärungsmodelle im Hinblick auf die Genese der Empfindsamkeit hin und versucht in Verbindung mit dieser Fragestellung Grundlagen für das Verständnis der Tendenz in den drei berücksichtigten Ländern zu liefern. Sozialgeschichtliche Implikationen werden im Kontext der ideengeschichtlichen Zusammenhänge erklärt. An die Stelle des hierzulande herrschenden Monismus (Pietismus-These) soll kein Pluralismus treten. Selbstverständlich können nicht alle Kapitel für alle in Frage kommenden gesellschaftlichen und literarischen Verhältnisse gelten. Auf außerliterarische Kontaktbeziehungen wird hingewiesen. Wenn das Kapitel mit »Aufstieg des Bürgertums« eröffnet wird, so ist damit keine undialektische Vorstellung von monokausaler Determination verbunden. Das Sein des Menschen ist nicht ausschließlich aus seinem Bewußtsein zu erklären. Doch wird die Überzeugung vom Primat der ökonomischen Basis nicht geteilt. Der Nachweis, *wie* die Produktion des materiellen Reichtums den Charakter literarischer Produktion oder Theoriebildung von Empfindsamkeit bestimmt hat, dürfte von marxistischen Forschern schwer zu erbringen sein. Eine Konzeption von »Wechselwirkung«, die den »Idealfaktoren« prinzipiell gleiches Recht wie den »Realfaktoren« einräumt, impliziert, daß sich emanzipatorische Interessen und empfindsame Bedürfnisse in »*Erwartungen* gesellschaftlicher Subjekte zu artikulieren pflegen«; »gleichviel ob offen oder versteckt, lassen sie sich hermeneutisch nicht durch unartikulierte *Determinanten* ersetzen« [21]. Die undialektische Feststellung von Abhängigkeiten aufgrund mechanischer Ableitung einer Wirkung von einer Ursache ist schon länger in der Theoriediskussion der Komparistik als unzulänglich erkannt worden. Literarische wie außerliterarische »Wirkungen« setzen sich aus einer Vielzahl heteronomer Impulse zusammen, wobei die Erwartungen des Rezipierenden nicht unterschlagen werden dürfen [22]. Der Pietismus kann als günstige Voraussetzung für die Aufnahme empfindsamer Tendenzen betrachtet werden – die bisher allenthalben vertretene Kausalität hält der Überprüfung nicht stand. Innerhalb so komplexer Prozesse sind oft keine Entscheidungen im Sinne einer linearen Kausalität zu treffen. Ob etwa Empfindsamkeit das Interesse an Erfahrungsseelenkunde gefördert hat oder ob umgekehrt eine innovatorische Neugier am Entdecken der Emotionen die Empfindsamkeit in ihrer Entfaltung gefördert hat, läßt sich nicht klären. Wenn auch kein »multikausales« Erklärungsmodell an die Stelle des bisher in Deutschland geltenden treten soll, so ist doch auf die Stringenz der »Moral Sense«-Theorie hinzuweisen. Sie stellt die einzige umfassende Theorie der Empfindungen (im Sinne der Empfindsamkeit) dar und ist sehr schnell in Frankreich und Deutschland rezipiert worden.

Einleitung

Insofern stehen sich »Zärtlichkeit«, »Empfindsamkeit« und »sensitivity« näher als bisher angenommen wurde. In der Analyse der »Elemente« wird mit Hilfe zahlreicher Quellen erwiesen, was die Dialektik von Selbst- und Mitgefühl in der empfindsamen Theorie bedeutet. Es ergibt sich, daß die theoretischen Schriften in England, Frankreich und Deutschland kaum differieren, so daß die nationalen Differenzierungen vor allem aus Funktionsanalysen der Empfindsamkeit zu gewinnen sein dürften. Die Untersuchungen von Gassenmeier, Szondi und Hohen-dahl haben bereits erste Ergebnisse gebracht. Im Sinne einer überfälligen Klärung des Sprachgebrauchs von »Empfindsamkeit« war es zunächst notwendig, die einzelnen Phänomene zu systematisieren. Entwicklungstendenzen innerhalb einzelner Probleme sind berücksichtigt. Aus dem Kapitel »Elemente« geht hervor, daß Empfindsamkeit keine spezifisch literarische Erscheinung ist. Doch bleibt sie in literarischen Zeugnissen am besten erkennbar. Dieser Einsicht folgt das Kapitel über die Periodisierung. Wegen des Mangels an zuverlässigen sozialgeschichtlichen Daten war hier von den literarhistorischen Gegebenheiten auszugehen. Wenn die Korrelierung der literarischen und sozialgeschichtlichen Prozesse akzeptiert wird, darf das am Schluß des Kapitels vorgeschlagene Periodisierungsmodell allgemeinere Geltung beanspruchen. Ungleichzeitigkeit und Zeitverschiebungen zwischen »sensitivity«, »sensibilité« und »Empfindsamkeit« sind daran ablesbar [23].

Der jetzt vorliegende Teil der Untersuchung über Empfindsamkeit ist als Versuch einer Grundlage zu verstehen. Er soll ergänzt werden durch einen II. Band, der die ästhetischen und literarischen Aspekte wie die speziellen sozialen Erscheinungen thematisiert [24]. Die appellative Funktion empfindsamer Literatur, die Bedeutung der »Leerstellen« in Komposition, Motivwahl, Stilistik und Thematik soll akzentuiert werden.

In dieser Darstellung der Voraussetzungen und Elemente werden Texte in ihrem Doppelcharakter als Zeugnisse und Faktoren des literarischen und gesellschaftlichen Prozesses verstanden. Der Begriff von Literatur ist erweitert über die Marke des Fiktionalen hinaus. Auch Werke fiktionalen Charakters werden nicht als isolierbare Totalität verstanden, sondern, im Sinne relativer Autonomie, im Wirkungsfeld sozialer Interaktion und Kommunikation lokalisiert. Die Immanenz ästhetischer Erfahrung ist von lebensweltlicher Praxis nicht zu trennen [25]. Aus den Interessen gegenwärtiger Fragestellung ist die Notwendigkeit der Ideologiekritik zu motivieren. Die Einsicht in die ununterbrochene Tradition von Sentimentalität erfordert die kritische Einschätzung der empfindsamen Tendenz von Anfang an. Als ideologisch werden mit Bewußtsein vollzogene Prozesse bezeichnet, welchen jedoch die sie bewegenden Triebkräfte und spezifischen Interessen unbekannt bleiben. Daraus entsteht falsches Bewußtsein, das Fehleinschätzungen von Erscheinungen gesellschaftlichen Lebens hypostasiert [26].

Da die ideologiekritische Analyse historischer Erscheinungen wie »Subjektivismus« und »Irrationalismus« noch aussteht und die Brauchbarkeit dieser allgemeinen und unscharfen Begriffe fragwürdig erscheint, wird auf sie verzichtet. Die in Forschungen über Empfindsamkeit gelegentlich benutzten Begriffe »Emotionalis-

Einleitung

mus«, »Sentimentalismus« und »Sentimentalität« werden aus historischen Gründen nicht verwendet. In »Sentimentalität« und »Sentimentalismus« ist die pejorative Denotation von »sentimental« im heutigen Sinne dominant, so daß damit nur die traditionelle Einschätzung der empfindsamen Tendenz als identisch mit Empfindelei bezeichnet werden könnte. »Emotionalismus« halte ich für einen noch zu wenig ausgewiesenen Begriff – der in der Aufklärung entstandene Name der Tendenz ist nach den neuerdings vorliegenden begriffsgeschichtlichen Bestimmungsversuchen (Jäger!) hinreichend definiert. Mit »Empfindsamkeit« ist, wenn der Kontext keine weiteren Bestimmungen enthält, die Tendenz [27] in Deutschland gemeint. Sollen auch »sensitivity« und »sensibilité« darunter verstanden werden, hat »Empfindsamkeit« einen entsprechenden Kontext oder Attribute. Statt von »sensibilité« kann auch von der »französischen Empfindsamkeit« die Rede sein.

Obwohl hier zunächst literarische Quellen ausgewertet werden und ihre Poetizität erst im II. Band thematisiert werden kann, wird von der normgebenden, normbildenden und normbrechenden Funktion ästhetischer Erfahrung im Kommunikationsprozeß der gesellschaftlichen Praxis ausgegangen [28]. Die ästhetisch vermittelte Empfindsamkeit ist Norm für die Handlungsweise des aufsteigenden Bürgertums. Seine Perspektive wäre als Suche nach Vollkommenheit, Glück und Gemeinwohl zu bestimmen. Die Empfindelei durchbricht diese Affektregulierung und verfällt als neue Norm der Kritik der Aufklärung.